

Verhaltensoriginelle Kinder

Fachtag des evangelischen Beratungszentrums
Ennepetal sowie der Familienzentren im Kreis



von und mit
Bianca Manegold

**Staatlich zugelassene
Fernkurse und Fachkundenachweise**

**Lernen, wann und wo
Sie wollen ...**

... mit der  Fernakademie
für Pädagogik und Sozialberufe



**Erfahren Sie mehr unter www.faps-fernstudium.de
oder www.fachkundenachweis.de**

Herzlich willkommen zum Seminar!

Liebe Erzieher, liebe pädagogische Fachkräfte,

schön, dass Sie da sind! Sie haben eine gute Entscheidung getroffen, indem Sie heute an diesem Seminar teilnehmen. Dadurch unternehmen Sie einen wichtigen Schritt, um Ihre persönliche und fachliche Kompetenz zu erweitern.

Sie werden schnell merken, dass das Seminar sehr praxisorientiert ist und Sie das Erlernete bereits an Ihrem nächsten Arbeitstag direkt in der Praxis anwenden. Ihre Leitung oder Ihr Träger wird feststellen, dass Ihre Seminarteilnahme für die Einrichtung und für die Zusammenarbeit sehr wichtig ist. Nach der Fortbildung erhalten Sie ein Zertifikat, das Sie Ihrer Kita oder Ihrem Träger als Nachweis für Ihre neu erworbenen Fachkompetenzen zeigen können.

Nutzen Sie in den Pausen den Erfahrungsaustausch mit dem Dozenten und den anderen Seminarteilnehmern: Zauberwort „Networking“!

Sie erhalten unmittelbar im Anschluss an die Fortbildung einen Bewertungsbogen von dem Dozenten. Wir freuen uns auf Ihr Feedback, Ihre Wünsche, Anregungen und Kritik!

Eine spannende und angenehme Fortbildung wünscht Ihnen

Ihr Akademie-Team

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----|--|----|
| 1 | Was ist schon normal?..... | 2 |
| 1.1 | Definition „verhaltensauffällig“ | 2 |
| 1.2 | Verhaltensauffällige Kinder in der Kita..... | 4 |
| 2 | Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten..... | 6 |
| 2.1 | Ursachen im Kind..... | 6 |
| 2.2 | Ursachen in der Familie | 7 |
| 2.3 | Ursachen in der Kindertageseinrichtung..... | 8 |
| 2.4 | Ursachen in den Peer-Beziehungen | 10 |
| 3 | Früherkennung von Verhaltensauffälligkeiten..... | 11 |
| 4 | Handlungsmöglichkeiten in der Kita..... | 13 |
| 4.1 | Prävention | 13 |
| 5 | Elternarbeit..... | 15 |
| 6 | Hilfsangebote..... | 17 |
| | Literatur..... | 19 |

1 Was ist schon normal?

1.1 Definition „verhaltensauffällig“

Zu dem Begriff „Verhaltensauffälligkeit“ findet sich auf Wikipedia folgender Artikel:

„**Verhaltensauffälligkeit** ist ein Begriff, der aus dem angelsächsischen **conduct disorder** (Verhaltensstörung) entstanden ist und bezeichnet unspezifische Abweichungen im Sozialverhalten. Manchmal wird der Begriff auch synonym zu der Störung des Sozialverhaltens verwendet. Als unpräzise und tendenziös gilt die Bezeichnung Schwererziehbarkeit.

Der Begriff wird von Steinhausen als unscharfe Sammelbezeichnung kritisiert, die an sich noch keine psychiatrische Diagnose darstelle. In neuerer Zeit wird vermehrt der weniger stigmatisierende Begriff Problemverhalten oder herausforderndes Verhalten zur Beschreibung verwendet. Die Begriffe spielen insbesondere in der Erziehungswissenschaft, der Psychologie und der Heilpädagogik eine wichtige Rolle, da von Verhaltensauffälligkeiten oder Problemverhalten ein erheblicher Leidensdruck und Störungen in Gruppenprozessen oder Lerngruppenprozessen ausgehen kann.

Die Definition von problematischem Verhalten fällt schwer, da es fließende Übergänge zum Normbereich von Verhalten gibt. Werner Leitner schlägt vor:

„Problemverhalten lässt sich als Verhalten beschreiben,

- das auf den sich verhaltenden Menschen selbst oder seine Umwelt und Mitwelt über einen längeren Zeitraum belastend und verunsichernd wirkt,
- das in der Auswahl und Intensität nicht der Situation angepasst erscheint,
- das Entwicklungsmöglichkeiten behindert, anstatt sie zu fördern.“

Insbesondere in der Heilpädagogik werden mögliche Gründe für Problemverhalten in sogenannten „Kontexten“ zusammengefasst:

- Kontext des Begleiters – mögliche Anteile des Begleiters
- Individueller Kontext – geschichtlichen und gegenwärtigen Lebensbedingungen
- Sozialer Kontext – zwischenmenschlicher Bereich
- Sachlicher Kontext – Umgang mit Dingen und Sachen
- Gesellschaftlicher Kontext – gesellschaftlicher Anteil
- Unbekannter Kontext – Begrenztheit des Verständnisses für Gründe von Problemverhalten

Aus den Kontexten lassen sich Handlungsmöglichkeiten für den Umgang mit Menschen mit Problemverhalten ableiten.

Eine andere Systematik benennt folgende in Frage kommenden Ursachen:

- normale, vorübergehende Entwicklungsphasen (Trotzreaktionen)
- Hirnorganische Störungen
- Traumatische Erlebnisse (Missbrauch, Misshandlung, Verlust)
- fehlerhafte Erziehung
- soziale Verwahrlosung

Neben dem ursachenorientierten- spielt auch ein „ressourcenorientiertes“ Verständnis eine zunehmend wichtige Rolle. In ihm werden Menschen mit Problemverhalten nicht nur von ihrem schwierigen Verhalten her betrachtet, sondern auch die individuellen Fähigkeiten (Ressourcen) gesucht und für das Verständnis und den Umgang genutzt.

Schließlich lassen sich für den Umgang mit Menschen mit Problemverhalten so genannte „Deeskalationsstrategien“ zusammentragen, die in einer Akutsituation hilfreich sein können. Eine Diagnose kann nur durch Psychologen, Kinder- und Jugendlichen-Psychiater oder Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten getroffen werden. Insgesamt ist zur Abklärung die klinisch-psychologische Diagnostik Goldstandard und sollte alle relevanten Entwicklungsbereiche und Wahrnehmungsfunktionen oder Wahrnehmungsverarbeitungsfunktionen in umfassender Weise miteinbeziehen. Manchmal muss auch ein Neurologe zu Rate gezogen werden.“

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Verhaltensauff%C3%A4lligkeit>

Kurz gesagt:

Als verhaltensauffällig wird ein Kind also immer dann bezeichnet, wenn es sich oft erheblich anders verhält als die meisten Kinder seines Alters in gleichen oder ähnlichen Situationen. Welches Verhalten als normal und welches als auffällig bezeichnet wird, kann sich allerdings stetig verändern und sich dynamisch dem „Status quo“ anpassen.

Was für uns etwa ein völlig normales Verhalten unserer Kinder ist, hätte man wohl zum Teil einige Generationen zuvor als auffällig bezeichnet.

Aber auch zwischen verschiedenen Kulturen bestehen Unterschiede bei der Beurteilung von Verhalten. Aggressive Verhaltensweisen sind beispielsweise in verschiedenen Kulturen in unterschiedlichem Maß verpönt oder werden geduldet, bisweilen sogar gefördert. Ein weiteres Kriterium, ob ein Verhalten als auffällig bezeichnet wird oder nicht, betrifft das Alter des Kindes. Ein etwa zweijähriges Kind, welches häufig Trotzanfälle mit selbst verletzendem und aggressivem Verhalten zeigt, verhält sich beispielsweise relativ normal. Die gleichen Verhaltensweisen bei einem Schulkind können hingegen als Verhaltensauffälligkeit bezeichnet werden.

→ Bevor man also ein Kind als „verhaltensauffällig“ einstuft, müssen zahlreiche Faktoren bedacht und angeschaut werden!!

1.2 Verhaltensauffällige Kinder in der Kita

Nach verschiedenen Untersuchungen werden heute zwischen 20 und 25 % aller Kindergartenkinder als verhaltensauffällig oder psychisch gestört eingestuft; mindestens 5 % sind behandlungsbedürftig. Die Symptome können im körperlichen (z. B. Essstörungen, Nägelkauen), im psychischen (Ängstlichkeit, Depressivität, Konzentrationsstörungen usw.) oder im sozialen (Aggressivität, Schüchternheit) Bereich liegen. Der Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern gehört mittlerweile zum Alltag von ErzieherInnen. Für alle Verhaltensauffälligkeiten gilt, dass sich betroffene Kinder damit selbst in ihrer Entwicklung beeinträchtigen oder ihre Verhaltensweisen zu umfangreichen Konflikten mit ihrer Umwelt führen.

Am häufigsten sind die folgenden Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen zu beobachten:

- selbst schädigende Verhaltensweisen wie etwa intensives Daumenlutschen, Nägelkauen, Haare ausreißen, Zufügen von Schnittwunden oder sonstigen Verletzungen, Drogenmissbrauch, Essstörungen
- Verhaltensweisen, bei denen andere Menschen geschädigt werden, aggressives Verhalten, Körperverletzungen, Zerstörung von Gegenständen, Vandalismus, Brandstiftung, Diebstähle
- selbstunsicheres, schüchternes und überängstliches Verhalten
- Verhalten, welches zu erheblichen erzieherischen Schwierigkeiten führt wie etwa häufiges Lügen, ausgeprägtes, nicht alterstypisches Trotzverhalten oder sehr abwehrendes Verhalten.

2 Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten

Bei der Suche nach den Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten sollte man von einem ganzheitlichen Menschbild ausgehen, also somatische, emotionale und psychische Faktoren berücksichtigen. Der Mensch lebt aber nicht isoliert, sondern in verschiedenen Systemen. Deshalb muss eine ganzheitliche Betrachtung auch Einflüsse von Familie, Kindertageseinrichtung, Peers usw. berücksichtigen. Sucht man nach den Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten, ist somit grundsätzlich von ihrer Multikausalität auszugehen.

2.1 Ursachen im Kind

In vielen Fällen spielen Faktoren wie Erbanlagen, Dispositionen, Entwicklungsverzögerungen, (unerkannte) Behinderungen, Geburtsschäden, langwierige Krankheiten, Fehlernährung, Mangel an Antriebskraft, Hyperaktivität, Reizbarkeit, Überempfindlichkeit und geringe Frustrationstoleranz eine Rolle. Ferner können Kinder aufgrund von Traumata unter großen Ängsten leiden, sich wegen negativer Erfahrungen zurückziehen, unter Wahrnehmungsstörungen leiden oder aufgrund fehlender Kontakte zu Gleichaltrigen zu wenig soziale Fertigkeiten besitzen. Bei einer abrupt beginnenden Fremdbetreuung können sie auch für relativ lange Zeit Trennungsängste verspüren. Viele Kinder erlernen auffällige Verhaltensweisen in ihren Familien, indem sie andere Mitglieder unbewusst nachahmen. Häufig versuchen sie auch, durch derartige Reaktionen die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu ziehen.

Das ist vor allem dann der Fall, wenn ihnen dies durch ein sozial akzeptiertes Verhalten nicht gelingt, wenn sie also z. B. vernachlässigt werden oder aufgrund von extrem hohen Erwartungen nur selten ein Lob erhalten. Die Reaktionen der anderen Familienmitglieder, egal ob es sich dabei um Strafen, Verärgerung, Angst oder Sorge handelt, werden dann als Selbstbestätigung und Zeichen von Anteilnahme und Interesse gedeutet. Sie wirken also als positive Verstärker, erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Auftretens dieser Verhaltensauffälligkeiten und führen zu ihrer Verfestigung. Schließlich verhalten sich die Kinder auch außerhalb der Familie auffällig – insbesondere, wenn dort ihr Verhalten ebenfalls positiv verstärkt wird, sie sich also z. B. aufgrund ihrer Aggressivität eine führende Position in der Gruppe erkämpfen können und von den anderen Kindern bewundert werden.

2.2 Ursachen in der Familie

Häufig haben in Familien, in denen Kinder verhaltensauffällig werden, auch andere Personen mehr oder minder starke Auffälligkeiten (sind z. B. depressiv, gewalttätig, suchtkrank). Auch werden in diesen Familien oft Kommunikationsstörungen und ungewöhnliche Interaktionsmuster festgestellt. Unter diesen Umständen lernen Kinder nicht, sich klar und deutlich auszudrücken, Gedanken und Gefühle auf angemessene Weise zu äußern, richtig zuzuhören oder den Sinn unverständlicher Botschaften mit Hilfe von Rückfragen zu ermitteln. Häufig erleben sie, dass ihre Mitteilungen ignoriert oder disqualifiziert werden. Die Entwicklung von Kindern wird vor allem dann geschädigt, wenn die Eltern ihrer erzieherischen Funktion nicht nachkommen. So erfüllen manche Männer ihre väterlichen Pflichten nicht, weil sie zu sehr durch den Beruf beansprucht werden oder Pflege und Erziehung entsprechend dem traditionellen Geschlechterrollenleitbild ihren Partnerinnen als Aufgabe zuweisen.

Da eine zunehmende Zahl von Frauen vollzeitbeschäftigt bleibt und weil ganztägige Betreuungsangebote insbesondere für unter Dreijährige noch vielerorts „Mangelware“ sind, werden ihre Kinder oft von verschiedenen Personen versorgt, was z. B. zu unsicheren Bindungen führen kann. Geben Frauen hingegen nach der Geburt eines Kindes ihren Beruf auf, so machen einige Mütter das Kind unbewusst für den Verlust an Kontakten und Befriedigungen verantwortlich und lehnen es ab. Manchmal fehlen Müttern auch die für die Pflege und Erziehung ihrer Kinder notwendigen Fertigkeiten, da sie zuvor keine Erfahrungen im Umgang mit kleinen Kindern sammeln konnten. So kommt es vor, dass sie ihre Kinder vorzeitig entwöhnen, zu früh mit den Anforderungen der Reinlichkeitserziehung konfrontieren, dabei zu streng und ungeduldig vorgehen, den Willen der Kinder in der Trotzphase zu brechen versuchen oder ihnen dann keine Grenzen setzen. Andere Mütter sind überbehütend, bringen ihre Kinder nicht mit anderen Kindern in Kontakt und gewöhnen sie zu wenig an die Betreuung durch Dritte. Dann kann der Eintritt in den Kindergarten für die Kinder zur Krise werden.

Häufig kommt es auch zur Ausbildung von Verhaltensauffälligkeiten, bei folgenden Erziehungsstilen:

- Vernachlässigung
- Verwöhnung
- Überbehütung,
- autoritäre Erziehung
- antiautoritäre Erziehung oder
- wechselhafte Erziehung

In all diesen Fällen werden den Kindern keine optimalen Entwicklungsbedingungen geboten. Sie fühlen sich abgelehnt und ungeliebt (bei Vernachlässigung), entwickeln keine Leistungsbereitschaft und kein Selbstvertrauen (bei Verwöhnung), bleiben von ihren Eltern abhängig (bei Überbehütung), werden in ihrer Individuation behindert (autoritäre Erziehung), lernen keine Selbstkontrolle (antiautoritäre Erziehung) oder sind orientierungslos (inkonsistente Erziehung). Manchmal können sich die Eltern nicht auf Regeln für das Verhalten ihrer Kinder einigen. So verinnerlichen diese keine Verhaltensmaßstäbe und sind deshalb in der Kindertageseinrichtung zunächst nicht in der Lage, sich Regeln anzupassen. Ebenso negativ wirkt es sich aus, wenn Regeln unklar sind, dem Alter der Kinder nicht angemessen sind oder von den Eltern nicht durchgesetzt werden. Oft leiden Kinder unter den Ehekonflikten ihrer Eltern. Kleinkinder glauben häufig, dass sie an diesen Problemen schuld seien. Oder sie versuchen unbewusst, die Eltern durch auffälliges Verhalten von ihren Konflikten abzulenken: Müssen diese sich auf ein aggressives, trotzendes oder unter psychosomatischen Symptomen leidendes Kind konzentrieren, können sie nicht miteinander streiten oder einander „anschweigen“.

Hier gewinnen die Kinder eine große Macht, da sie im Mittelpunkt des Familienlebens stehen, Schuldgefühle und Ängste hervorrufen und auf diese Weise die Eltern zu bestimmten Reaktionen zwingen können. Zudem erfahren sie einen sekundären Krankheitsgewinn, da sich die Eltern immer mehr um sie bemühen. Bei häufigen Ehekonflikten und zunehmender Entfremdung wenden sich einige Eltern auch unbewusst an ihre Kinder zwecks Befriedigung ihrer emotionalen Bedürfnisse. In einzelnen Fällen werden Kinder sogar für die Familienprobleme verantwortlich gemacht (z. B. wenn wegen ihnen geheiratet werden „musste“) und zum Sündenbock erklärt. Direkt nach einer Trennung ihrer Eltern mögen Kinder auch ihre Verzweiflung und Trauer ausagieren oder ängstlich-depressiv werden.

2.3 Ursachen in der Kindertageseinrichtung

Aus verständlichen Gründen wird von ErzieherInnen oft übersehen, dass die Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten auch in der Kindertageseinrichtung liegen können. Beispielsweise sind in manchen Gruppen die Regeln unklar oder bleibt deren Missachtung ohne Konsequenzen. Die Kinder fühlen sich verunsichert und reagieren mit „schwierigen“ Verhaltensweisen, um die Grenzen zu testen. Manchmal werden Verhaltensauffälligkeiten von den ErzieherInnen verstärkt, indem sie mit Aufmerksamkeit und Zuwendung „belohnt“ werden. Diese Funktion können natürlich auch die anderen Kinder übernehmen, wenn sie z. B. auf Clownerie mit Gelächter reagieren, auf Aggressivität mit Nachgeben oder auf Gewalttätigkeit mit Angst.

Auf solche Weise wird die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von auffälligen Verhaltensweisen erhöht, entsteht ein. Aber auch wenn Kinder den Eindruck gewinnen, dass sie von den anderen Kindern abgelehnt werden oder dass die Fachkräfte ihnen gegenüber Antipathie empfinden, kann dies zu mehr Auffälligkeiten führen. Dasselbe gilt für Verhaltenserwartungen („Martin wird immer aggressiver“), die schnell zu sich selbst erfüllenden Prophezeiungen werden können:

Wird ein Kind z. B. als sehr aggressiv wahrgenommen, besteht auch die Gefahr, dass es entsprechend stigmatisiert wird. Es wird bald nur noch seine Aggression gesehen, während seine Stärken zunehmend ignoriert werden. Solche Zuschreibungen fördern Verhaltensauffälligkeiten, da sich das Kind für seine positiven Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Interessen nicht mehr bestätigt erlebt.

Problematisch sind ferner Vorurteile gegenüber einem Kind und/oder seiner Familie, beispielsweise weil die Eltern aus unteren sozialen Schichten kommen, zugewandert, suchtkrank, depressiv oder arbeitslos sind. Die daraus resultierenden Verhaltenserwartungen („Ein Kind aus solchen Familienverhältnissen ist bestimmt auffällig!“) führen oft zu sich selbst erfüllenden Prophezeiungen.

→ Da es sich bei alledem keineswegs um unprofessionelles Verhalten, sondern ganz und gar menschliche Züge der Pädagogen handelt, ist eine regelmäßige (Selbst-) Reflexion unerlässlich!

Auch die Art des pädagogischen Angebots kann zum Auftreten von Verhaltensauffälligkeiten beitragen. Fühlen sich Kinder z. B. gelangweilt und ungenügend gefordert – was oft bei den ältesten Kindern in der Gruppe der Fall ist –, fangen sie schnell an, herumzutoben, aggressiv zu werden oder sich zurückzuziehen.

Ein wenig abwechslungsreicher Tagesablauf, fortwährend wiederkehrende Routinen und unzureichende Differenzierung können ebenfalls zur Unterforderung beitragen, sodass sich Kinder ihre Anforderungen selbst suchen – z. B. durch provokantes Verhalten. Wird der Tagesablauf von gezielten Beschäftigungen bestimmt, an denen alle Kinder teilnehmen müssen, selbst wenn sie weder innerlich noch äußerlich bereit sind oder nicht über die benötigten Kompetenzen und ausreichend Durchhaltevermögen verfügen, wird oft auffälliges Verhalten stimuliert. Häufig wird dem natürlichen Drang der Kinder nach viel Bewegung zu wenig Raum gegeben. Genauso gut benötigen sie aber auch Phasen, wo sie zur Ruhe kommen und sich entspannen können.

Zum Auftreten von Verhaltensauffälligkeiten können schließlich die Rahmenbedingungen beitragen:

In zu großen Gruppen können z. B. schüchterne Kinder leicht übersehen werden: Sie ziehen sich in sich zurück - und dies fällt bei so vielen Kindern in der Gruppe oftmals erst spät auf. Andere Kinder, insbesondere wenn sie in ihren Familien im Mittelpunkt stehen, können in einer großen Gruppe nur dann die gewohnte Aufmerksamkeit erlangen, wenn sie aggressiv sind, herumtoben oder anderweitig ausagieren. Bei großen - und insbesondere bei offenen Gruppen - fällt es manchen neuen Kindern auch schwer, eine Bezugsperson zu finden. Andere Rahmenbedingungen, die sich negativ auswirken können, sind zu kleine oder zu wenig Räume, fehlendes oder sehr kleines Außengelände oder häufig wechselndes oder nicht vorhandenes Personal. In „sozialen Brennpunkten“ treten oft Kinder mit besonderen Bedürfnissen geballt auf und schaffen so schnell eine Überforderungssituation für alle Beteiligten. In manchen Einrichtungen gibt es chronische Konflikte im Team bzw. mit dem Träger. Häufig fühlen sich die Fachkräfte zu wenig von ihren Kolleg:innen oder vom Träger unterstützt (z. B. wenn es keine Besprechung von Problemfällen im Team gibt, wenn Fortbildungen oder Supervision verweigert werden).

2.4 Ursachen in den Peer-Beziehungen

Manche Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten von Kindern liegen in der Beziehung zu den anderen Kindern. So ist es für Kinder sehr belastend, wenn sie keine Freunde haben oder in der Gruppe keine Beachtung finden. Dann fühlen sie sich einsam, ziehen sich immer mehr zurück und entwickeln ein negatives Selbstbild. In anderen Fällen versuchen sie, durch auffällige Verhaltensweisen (Gewalt, Clownerie usw.) die Aufmerksamkeit der Gleichaltrigen auf sich zu ziehen und ihre Position in der Gruppe zu verbessern. Manche Kinder werden aufgrund bestimmter Charakteristika (z. B. nicht vorhandene Sprachkenntnisse, besonderer Körpermerkmale, mangelnde Hygiene, Unbeholfenheit, Nichtteilnahme an religiösen Festen und Aktivitäten) von den anderen Kindern ignoriert oder diskriminiert bzw. gehänselt und verspottet.

Anderen Kindern werden Rollen wie die des Gruppenclowns, des Sündenbocks, der „Schlafmütze“ oder der „Heulsuse“ zugewiesen. In all diesen Fällen steigt die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Verhaltensauffälligkeiten.

3 Früherkennung von Verhaltensauffälligkeiten

Werden Fachkräfte mit Verhaltensauffälligkeiten konfrontiert, sollten sie das jeweilige Kind zunächst genau und in verschiedenen Situationen beobachten (Gesamt-/ Kleingruppe, bei unterschiedlichen Aktivitäten usw.). Es ist sinnvoll, sich dabei nicht auf das problematische Verhalten zu konzentrieren, sondern sich ein umfassendes Bild von dem Kind, seinem Entwicklungsstand, seinen Kompetenzen und seinen Potentialen zu machen. Ferner sollten die Erzieher/innen ihr eigenes Verhalten gegenüber dem Kind (vor, während und nach dem auffälligen Verhalten) und den Kontext reflektieren (z. B. die Situationen, in denen Verhaltensauffälligkeiten auftreten; Interaktionen der Kinder vor, während und nach dem auffälligen Verhalten; Reaktionen der anderen Kinder). Es ist wichtig, dabei vor allem auf wiederkehrende Abläufe und Regelmäßigkeiten zu achten. Beobachtungen sind immer subjektiv, werden also z. B. durch das eigene Menschenbild, Vorerfahrungen mit dem jeweiligen Kind, dem allgemeinen Eindruck von ihm, Einstellungen gegenüber seiner Familie, „Stereotypen“ (vorgefasste Meinungen darüber, wie z. B. ein Kind der Kategorie „aggressiv“ „beschaffen“ ist) und eigene „Theorien“ über die Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten beeinflusst. Eine gewisse Objektivität kann nur durch Mehrperspektivität erreicht werden, wenn also mehrere Personen ihre Beobachtungen desselben Kindes miteinander vergleichen.

So sollte die jeweilige Fachkraft die eigenen Beobachtungen - möglichst in der Form von konkreten Ereignisbeschreibungen (genaue Darstellung der Situation) oder genauen Verlaufsprotokollen (zeitlicher Ablauf) - mit der zweiten Fachkraft in der Kindergruppe und/oder im Team besprechen. Hier wirkt sich die Öffnung der Gruppen positiv aus, da dann alle KollegInnen das jeweilige Kind kennen. Auf diese Weise kann die eigene Einschätzung der Entwicklung und des Verhaltens des auffälligen Kindes überprüft werden. Ist sich die Erzieherin nach der systematischen Beobachtung des jeweiligen Kindes sicher, dass es verhaltensauffällig ist, sollte sie nach den Ursachen in den verschiedenen Systemen „Kind“, „Familie“, „Kindertageseinrichtung“ und „Peergroup“ suchen. Dabei ist auch nach dem Sinn bzw. Nutzen des jeweiligen Verhaltens für das Kind zu fragen („Was erreicht es dadurch?“ - Aufmerksamkeit, Zuwendung, Macht...). Auch hier geben wieder die eigenen Beobachtungen in Verbindungen mit denen der KollegInnen Aufschluss. Allerdings hat man letztlich wenig Einblick in die Lebenswelten des Kindes außerhalb der Kindertageseinrichtung. So ist nur schwer einzuschätzen, ob dort (welche) Ursachen liegen, bzw. besteht die Gefahr, dass man z. B. Ursachen in die Familie „hineinprojiziert“. Deshalb sollte möglichst schon zu diesem Zeitpunkt der Kontakt zu den Eltern des jeweiligen Kindes gesucht werden, da sie die Lebenswelten des Kindes außerhalb der Kindertageseinrichtung am besten kennen. In einem längeren Gespräch kann abgeklärt werden, ob das Kind auch in der Familie verhaltensauffällig ist, was die Ursachen sein könnten und was eventuell die Eltern schon

unternommen haben. In manchen Fällen stellt sich dann heraus, dass sich das Kind zu Hause „normal“ verhält. Diese Aussage der Eltern sollte nur begrenzt hinterfragt werden; sie sollte vielmehr die Aufmerksamkeit zurück auf mögliche Ursachen für die Verhaltensauffälligkeiten in der Kindertageseinrichtung und Peergroup lenken.

Auch im Gespräch mit den Eltern ist es sinnvoll, davon auszugehen, dass jede Person ihre subjektive Sichtweise hat und dass mehr Objektivität erreicht werden kann, wenn diese verschiedenen Perspektiven zusammengeführt werden. Auf diese Weise werden nicht nur Machtkämpfe verhindert („Wer sieht das Problem 'richtig'?“), sondern auch eine bessere Analyse der Verhaltensauffälligkeiten und ihrer Ursachen sowie ein kooperatives Vorgehen aller Beteiligten bei der Einwirkung auf die kausalen Faktoren sicher gestellt. In Einzelfällen ist auch eine ärztliche (kinderpsychiatrische) Abklärung nötig, insbesondere wenn somatische Ursachen vermutet werden. Schließlich besteht die Möglichkeit, mit einer Frühförder- oder Erziehungsberatungsstelle Kontakt aufzunehmen, den Fall anonym zu schildern oder das Kind dort von seinen Eltern vorstellen zu lassen. Die Mitarbeiter/innen dieser Einrichtungen sind (wie auch Ärzte) qualifiziert, Diagnosen zu erstellen.

4 Handlungsmöglichkeiten in der Kita

Erzieher/innen können in der Kindertageseinrichtung mit Verhaltensauffälligkeiten unterschiedlich umgehen: Sie können mit präventiven Aktivitäten oder mit erzieherischen und heilpädagogischen Maßnahmen reagieren.

4.1 Prävention

Die beste Prävention ist sicher, möglichst viele positive Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Deshalb ist es immer wieder wichtig, zusammen im Team die eigene pädagogische Arbeit und deren Kontext kritisch zu reflektieren:

- Haben wir zu Beginn des Kindergartenjahres eine gründliche Situations- und Bedarfsanalyse gemacht? Das heißt: „Kennen“ wir wirklich jedes einzelne Kind in unserer Gruppe, seinen Entwicklungsstand, seine Bedürfnisse und Interessen? „Kennen“ wir alle Eltern, ihre Erziehungsvorstellungen, eventuelle Belastungen und Familienprobleme?
- Von welcher Qualität ist unsere pädagogische Arbeit? Wie kommt sie bei den Kindern an? Sprechen wir mit unseren Angeboten jedes einzelne Kind an? Machen wir zu viele gezielte Beschäftigungen, bei denen alle Kinder mitmachen müssen - ob sie wollen oder nicht? Berücksichtigen wir alle Entwicklungsbereiche („allseitige“ bzw. „ganzheitliche“ Förderung des Kindes)? Beachten wir die Vorgaben der Bildungspläne?
- In welchem Kontext findet unsere pädagogische Arbeit statt? Sind die Gruppenräume mit unnötigen Möbeln zugestellt? Sind die Regale überfüllt (insbesondere mit Spielsachen, die nicht mehr auf das Interesse der Kinder stoßen)? Nutzen wir Nebenräume und Gänge angemessen? Gibt es für das einzelne Kind Rückzugsbereiche? Ermöglicht das Außengelände abwechslungsreiche Aktivitäten? Oder sollten wir mehr öffentliche Räume (Wald, Park, Spielplatz) aufsuchen?
- Welche Faktoren in unseren Einrichtungen könnten zum Auftreten von Verhaltensauffälligkeiten beitragen?

- Entsprechen z. B. unsere pädagogischen Angebote nicht den Bedürfnissen und Interessen der ganz kleinen oder der älteren Kinder? Ignorieren wir einzelne Kinder (z. B. schüchterne Kinder, weil sie keine Probleme machen)? Widmen wir einigen Kindern zu viel Aufmerksamkeit (z. B. „Problemkindern“)? Begegnen wir einzelnen Kindern mit Voreinstellungen oder gar Vorurteilen? Achten wir zu wenig auf das Einhalten von Regeln?

Wenn sich Fachkräfte für solche Fragen Zeit nehmen und gelegentlich die Situation in ihrer Einrichtung und die eigene pädagogische Arbeit selbstkritisch analysieren, entdecken sie oft Faktoren, die es zu verbessern gilt. Gelingt es ihnen, positive Veränderungen einzuleiten, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Prävention von Verhaltensauffälligkeiten.

5 Elternarbeit

Fachkräfte sollten die Eltern so früh wie möglich über das Auftreten von Verhaltensauffälligkeiten bei ihrem Kind informieren. Vor dem ersten Gespräch sollten sich die Fachkräfte ihrer Gefühle bewusstwerden und zu einer Grundhaltung gelangen, die es ihnen erlaubt, Verständnis sowohl für das Kind als auch für seine Eltern zu empfinden. Werden die Ursachen für die Verhaltensauffälligkeiten in der Familie vermutet, ist es auch wichtig, sich bewusst zu machen, dass man nicht das erzieherische Verhalten der Eltern oder deren Beziehung zum Kind verändern kann, sondern dass diese selber aktiv werden müssen. Im ersten Termingespräch sollte unbedingt - möglichst zu Beginn - auf die positiven Seiten des Kindes eingegangen werden. Einerseits erfahren die Eltern auf diese Weise, dass das Kind in der Kindertageseinrichtung auch positiv wahrgenommen und angenommen wird. Andererseits wird das Kind nicht auf seine Auffälligkeiten reduziert, sondern als Person mit Stärken und Schwächen gesehen (keine Defizitorientierung!). Prinzipiell muss beachtet werden, dass sich viele Eltern angegriffen oder in ihrer erzieherischen Kompetenz verletzt fühlen, wenn sie mit den Verhaltensauffälligkeiten ihres Kindes konfrontiert werden. Dies gilt verstärkt in Fällen, in denen zu Hause keine Probleme auftreten oder wo das Problemverhalten in der Familie bestimmte Funktionen erfüllt.

Die Fachkräfte sollten also möglichst behutsam vorgehen, die Auffälligkeiten als ihren subjektiven Eindruck schildern (Ich-Botschaften!) und möglichst beschreibend (nicht interpretierend) darstellen. Hilfreich können hier auch nicht-wertende Beobachtungsprotokolle sein. So kann oft verhindert werden, dass die Eltern in eine Verteidigungshaltung gehen und Veränderungen abblocken. Akzeptieren die Eltern das Problem, kann gemeinsam nach den Ursachen für die Verhaltensauffälligkeiten gesucht werden und geklärt werden, was die Eltern von der Kindertageseinrichtung erwarten - und umgekehrt.

So werden die Ziele erfasst, die sich beide Seiten setzen. Anschließend kann besprochen werden, durch welche Maßnahmen die Ziele erreicht werden könnten. Prinzipiell ist die Wahrscheinlichkeit von positiven Veränderungen beim Kind viel größer, wenn die MitarbeiterInnen in der Kindertageseinrichtung und die Eltern in der Familie dieselbe Strategie verfolgen, also dieselbe Haltung gegenüber dem Kind einnehmen, auf negative Verhaltensweisen auf ähnliche Weise reagieren und bestimmte Kompetenzen gezielt fördern. Insbesondere wenn sich vor allem die Eltern ändern müssen, sollten sich die Fachkräfte zurückhalten und die Eltern selbst nach Lösungsmöglichkeiten suchen lassen. So zeigen sie, dass sie ihnen zutrauen, ihre Probleme selbst zu lösen, was ermutigend und motivierend wirkt. Das schließt aber nicht aus, dass sie mit den Eltern z. B. darüber sprechen, welche Folgen Ehekongflikte oder eine Scheidung für ihr Kind haben (können), welche

Erziehungsfehler in Zukunft vermieden werden sollten, welche Erziehungsstile und -techniken sich positiv auf die Entwicklung ihres Kindes auswirken würden oder welche Erziehungsziele und Verhaltenserwartungen altersgemäß sind.

Eltern sind am ehesten offen für eine Reflexion der Familienerziehung oder für Ratschläge, wenn sie sich akzeptiert und verstanden fühlen. Es kann aber durchaus sein, dass sie keine Veränderung ihrer Situation wünschen (z. B., wenn die Verhaltensauffälligkeiten des Kindes eine Ehe stabilisierende Funktion haben). Auch mögen ihre erzieherischen Kompetenzen sehr unzulänglich sein. In solchen und ähnlichen Fällen stoßen Fachkräfte oft an ihre Grenzen.

6 Hilfsangebote

Als oberstes Gebot gilt: **pädagogische Fachkräfte diagnostizieren nicht!**

Weisen die gezielten Beobachtungen eines Kindes auf eine Verhaltensauffälligkeit hin, ist es immer angesagt, das Gespräch mit den Eltern zu suchen und diesen vorzuschlagen, eine Fachstelle hinzuzuziehen. Der erste Schritt sollte immer sein, medizinische Ursachen abklären zu lassen. Können die Fachkräfte keine Verbesserungen im Verhalten der Kinder erreichen, liegen die Ursachen vor allem in der Familie und können von den Fachkräften nur unzureichend beeinflusst werden, haben die Eltern große Probleme oder mangelt es ihnen an erzieherischen Kompetenzen (usw.) - dann müssen den Kindern und ihren Eltern Hilfsangebote psychosozialer Dienste erschlossen werden (z. B. des Jugendamts, der Erziehungsberatungs- oder der Frühförderstelle). Allerdings können Fachkräfte auch hier nur Empfehlungen aussprechen - ob Eltern entsprechend handeln, ist von diesen zu entscheiden („Elternrechte“, siehe Grundgesetz, z. B. Art. 6 Abs. 2 GG; elterliches Sorgerecht, z. B. § 1626 BGB). Aufgrund der Datenschutzbestimmungen dürfen die Fachkräfte auch nicht von sich aus Kontakt zu psychosozialen Diensten aufnehmen - sie benötigen das Einverständnis der Eltern (außer es liegen gravierende Verstöße gegen das Kindeswohl vor oder der Fall wird anonymisiert).

Akzeptieren Eltern, dass ihr Kind oder sie selbst Hilfe durch psychosoziale Dienste benötigen, sollten die Fachkräfte in Frage kommende Angebote möglichst genau schildern. Auch können persönlich bekannte Ansprechpartner benannt und Fragen der Eltern hinsichtlich der Vorgehensweise beantwortet werden (telefonische Kontaktaufnahme, Terminvereinbarung, Erstgespräch, Anamnese usw.). Die Besprechung sollte möglichst mit einer konkreten Entscheidung der Eltern enden. Verweigern sie die Konsultation eines psychosozialen Dienstes, sollten ihnen die Konsequenzen verdeutlicht werden (z. B. Verfestigung der Verhaltensauffälligkeiten, Zurückstellung bei der Einschulung, eventuell Besuch einer Sondereinrichtung oder Förderschule). Ansonsten sollte mit den Eltern vereinbart werden, dass sie die Fachkräfte informieren, was seitens des psychosozialen Dienstes herausgefunden und unternommen wird. Die Fachkräfte müssen sich eine schriftliche Einwilligungserklärung geben lassen, die es ihnen ermöglicht, mit den MitarbeiterInnen des Fachdienstes über den jeweiligen Fall zu sprechen (Schweigepflichtentbindung). So können Beobachtungen und Gedanken ausgetauscht werden, können sich die pädagogischen Fachkräfte über Diagnose, Behandlungsverlauf und Beratungsinhalte informieren lassen. Darüber hinaus können MitarbeiterInnen des psychosozialen Dienstes in die Kindertageseinrichtung kommen, um das jeweilige Kind in „Normalsituationen“ und in der Gruppe zu beobachten, aber auch, um z. B. die ErzieherIn-Kind-Beziehung zu erfassen. Dies erleichtert eine umfassende und realitätsgerechte Diagnose.

Eventuell kann sogar die Behandlung des Kindes in der Kindertagesstätte durchgeführt werden. Dies ist oft der einzige Weg, wie z. B. Kindern berufstätiger Eltern oder von (erwerbstätigen) Alleinerziehenden geholfen werden kann, die nicht zum psychosozialen Dienst gebracht werden können.

Außerdem ermöglicht eine einzelfallbezogene Kooperation die Einwirkung auf das Verhalten der ErzieherIn, wenn dieses zu den Problemen des Kindes oder zu Konflikten mit seinen Eltern beiträgt. Schließlich können Fachkräfte Hinweise zum weiteren Umgang mit dem Kind und seiner Familie erhalten. Dies darf aber nicht bedeuten, dass sie als Co-TherapeutInnen eingesetzt werden!

Literatur

- Barth, K.: Die diagnostischen Einschätzskalen (DES) zur Beurteilung des Entwicklungsstandes und der Schulfähigkeit. München, Basel: Reinhardt 1998
- Fröhlich-Gildhoff, K. & Hartung, J. (2007): Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen: Ursachen, Erscheinungsformen und Antworten. Verlag Kohlhammer W., GmbH
- Krenz, A. (2012): Kinderseelen verstehen: Verhaltensauffälligkeiten und ihre Hintergründe. Verlag Kösel 2012
- Mayr, T.: Beobachtungsbogen für Verhaltens- und Entwicklungsauffälligkeiten bei Kindergartenkindern (BEK). München: Staatsinstitut für Frühpädagogik 1998
- Nöstlinger, C. (2002). Anna und die Wut. Dachs-Verlag. (für Kinder ab 6 Jahren)
- Petermann, F., Döpfner, M & Schmidt, M. H. (2001). Ratgeber Aggressives Verhalten. Informationen für Betroffene, Eltern, Lehrer und Erzieher. Göttingen: Hogrefe.
- Petermann, F. & Petermann, U. (2005). Training mit aggressiven Kindern. Weinheim: Beltz.
- Pfluger-Jacob, M.: Ein Kind fällt auf. Auditive Wahrnehmung und Sprache. Kindergarten heute 1994, 24 (9), S. 16-24
- Schirmer, B.: Herausforderndes Verhalten in der Kita: Zappelphilipp, Trotzkopf & Co.
- Verlag Vandenhoeck & Ruprecht; Auflage: 2., Auflage (2015)
- Textor, M.R. (Hrsg.): Verhaltensauffällige Kinder fördern. Praktische Hilfen für Kindergarten und Hort. Weinheim, Basel: Beltz 2004
- Trapmann, H. & Rotthaus, W. (2013): Auffälliges Verhalten im Kindesalter: Handbuch für Eltern und Erzieher Band1. Verlag modernes lernen; Auflage: 12 (2013)
- Whitehouse, E. & Pudney, W. (2002). Wut: Ein Vulkan in meinem Bauch. Wut und Gewalt, Übungen und Spiele, Lösungsstrategien. Cornelsen Verlag Scriptor.